

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Fenster

[urn:nbn:de:bsz:31-338974](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338974)



Das Fenster

Im fernen West des weiten Ozeans umströmen die Wogen das Eiland Ogygia. Dort sind nach der Sage Fenster in der starken Grenzmauer der Welt, Fenster zum überirdischen, jenseitigen Reiche. Dort stehen die Bewohner unmittelbar in Verbindung mit hohen Geisteswesen. Nicht in nächtlich schwankenden Träumen oder schwer deutbaren, flüchtigen Zeichen, sondern ganz unmittelbar; sie sehen sie, sie hören sie. Dort schläft Kronos auf goldfarbenem Fels. Ein herrlicher Duft strömt aus von diesem Stein und umweht rings mit Wohlgeruch die ozeanische Insel. Das Wundervollste aber offenbart sich darin, daß, was der höchste Gott des Himmels beschließt, in Traumbildern sichtbar den schlafenden Urvater umschwebt, umweht.

Was hiermit der alte Plutarch aus dem Altertum übermittelt von geahnten, aber unerforschten Weltgrenzen, ist selbst ein uralter Wunschtraum, geboren aus der menschlichen Sehnsucht, irgendwo und irgendwie teilzuhaben am göttlichen Leben. Wer möchte nicht auf solchem seligen Eilande weilen, wo Natur und Geist in unmittelbarem Ineinanderwirken vollendete Harmonien schaffen, wo Gott selbst zu uns von seinen Ratschlägen sprechen und in seinen Boten unter uns weilen will. — Wohl an, wir haben diese Möglichkeit; sie ist in den gotischen Kathedralen in geheimnisvollem Gleichnis verwirklicht. Auch sie sind harmonienreiche Eilande des Gottesgeistes im wirren Meere. Die menschlichen Umtriebe umwogen sie und dringen in ihre weihevollen Hallen nur wie die murmelnden Donner ferner Gewitter. Geheimnisvoll glühende Bilder umweben traumhaft das kleine, über dem Altarstein leuchtende „Ewige Licht“.

Nirgendwo klingt so hehr und fern der hymnische Anruf vom „Heiligen“, vom „Schöpfer Geist“. Nirgendwo singt wie hier der ganze Raum:

„Nur in deiner Gottheit Wehn
Alle Ding im Lichte stehn.“

Wohl lebt die Kathedrale erst im höchsten Sinne, wenn das heilige Opfer dargebracht wird, wenn des versammelten Volkes Beten und Singen wie die Wellen des ewigen Ozeans durch die Hallen wogen; dennoch bildet die sichtbare Vollendung des Raumes der edelsteinfunkelnde „Kristallmantel“ der hohen Fenster. Mit ihm umgibt die Kirche wie eine Schutzmantelmadonna ihre Schutzbefohlenen, wehrt ab das Eindringen dämonischer Strahlen von zahllosen bösen Geistern mit dem Baue heiliger Schönheit und der Beschwörung durch die rhythmischen Litaneien verklärter Bildreihen. Schließlich, geleitet und geläutert auf mannigfaltigen Lichtwegen, öffnet sich die Seele der ewigen Lichtrose, deren Kern der Herr selbst ist, Sonne im Aufgang und Untergang, Sonne im Mittag und Mitternacht.

So drängt es uns, Genaueres von der Bedeutung des Fensters für unsere Kultur, insbesondere die religiöse, zu erfahren. Wir sind ja täglich von Fenstern umleuchtet bei Arbeit und Muße. Von „Fenstern“ aber spricht man bei uns erst, seit durchsichtiges Glas verwendet wird. In der älteren Sprache waren Ausdrücke im Gebrauch wie „Atempförtchen, Augenloch, Augentür, Windaug“ und ähnliche runde und eckige Begriffe. Die „Bullaugen“ an Schiffen sind ja noch beliebt, und in königlichen Palästen blicken „Ochsenaugen“, „Oeil de boeuf“, uns da und dort noch königlich an.

Aus dem doppelpraktischen Zweck des Fensters: einerseits Wind und Wetter abzuhalten, einzulassen aber das Licht, ergibt sich für empfängliche Seelenlichtnaturen sofort ein eigenartiges Erlebnis. Eine einst berühmte Frau, Karoline Schlegel, drückt es so aus: „Ein Strom reinsten Heiligkeit könne sich über sie ergießen, wenn die Sonne scheine oder der Wind am Fenster stürme.“

Mit einem solchen Erlebnis sind wir schon vor dem sakralen Fenster angekommen, welches sich des natürlichen Lichtes bedient, um den Sinn zum geistigen höheren Lichte emporzuleiten. Bei diesem sinnbildenden Willen ist man in allen sakralen Kulturen ähnliche Wege gewandelt. Ob wir den Lichtgaden der ägyptischen Säulentempel oder die „Sonnenfenster“ gewisser buddhistischer Höhlentempel betrachten, die geistreichen steinernen Flechtwerke an Moscheen, die kunstvollen Vergitterungen chinesischer Göttertempel oder die marmornen „Schleier“, durch die indische Künstler in unglaublicher Fertigkeit das südlichgrelle Licht dämpfen zur schwermütigen Prachtdämmerung fürstlicher Grabmonumente, immer suchte der Mensch in den „heiligen“ Fenstern das Strahlengewebe des Lichtgeistes wahrzunehmen und zu gestalten. Schließlich ist eigentlich jedes gerahmte Bild, wie es heutige Künstler malen, ein Seelenfenster.

Diese Fähigkeit des Fensters, die Seele in bestimmtem Sinne zu lenken, zeigt schon das Beispiel Daniels im Alten Testament. Für diejenigen, die in der Religionsstunde bei diesem Kapitel gefehlt haben, sei kurz be-

merkt, daß der Prophet als Verschleppter in Babylon wegen eines Fensters in die Löwen-grube verdammt wurde: der Großkönig hatte den Befehl erlassen, daß von jetzt ab nur der Reichsgott angebetet werden dürfe, Zuwiderhandelnde aber ihr Leben verwirkt hätten. Nun hatte Daniel im Oberstock seines Hauses ein Fenster, das dem wahren Gott und Schöpfer der Erde und des Himmels geweiht war. Er hatte es gemacht mit Richtung auf den Tempel in Jerusalem und betete davor knieend täglich dreimal, das Angesicht nach Zion gewendet. Denunzianten sind gerne und seit jeher eifrige „Beobachter“. Das Fenstergebet wurde bei der zuständigen Exekutive gemeldet und Daniel im kürzesten Verfahren den Löwen vorgeworfen.

Ähnlich ging es in der frühen christlichen Zeit der heiligen Barbara: An dem Turm, den ihr der Vater zum Aufenthalt bestimmt

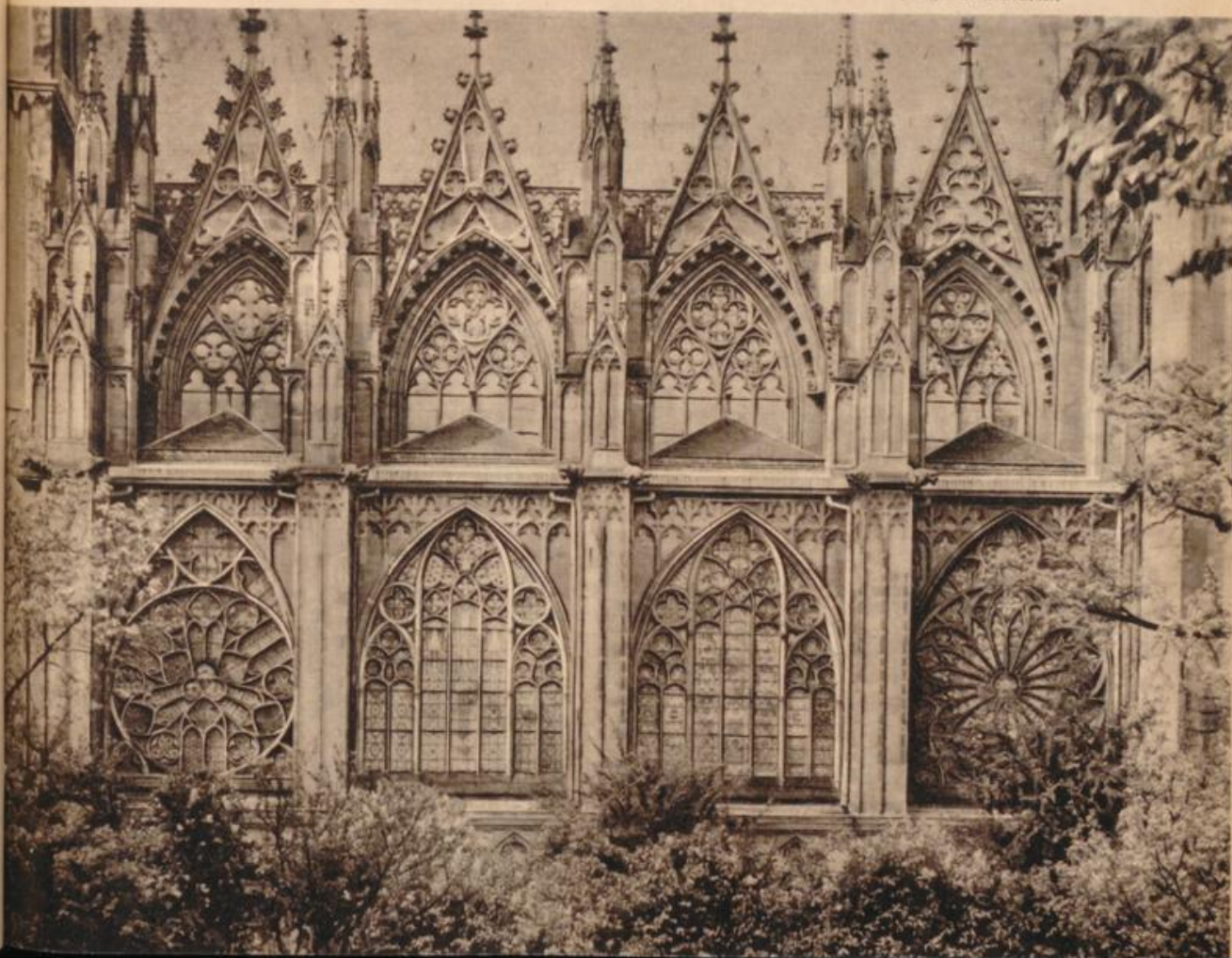
Bild links:

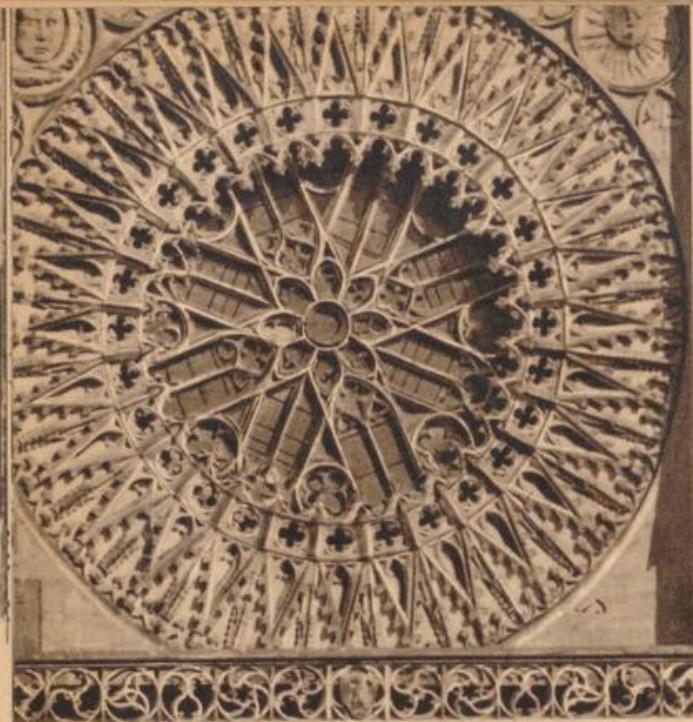
Haina in Hessen-Nassau,
Zisterzienserabtei. 1358.

Beispiel, wie der Zisterzienserorden die Fenster rein ornamental gestaltete und zugleich die teuflische Versuchung durch bildreiche Fenster deutlich machte. Dämonische Tierköpfe haben sich von allen Seiten der Rose herangeschlichen, aber eindringen in den inneren Lichtkreis können sie nicht, glotzen nur gebannt und zähneknirschend auf das heilige Zeichen der Mitte.

Bild unten:

Oppenheim, Katharinenkirche.
Das „wundersam glitzernde Maßwerk“ des Langhauses der Südseite war 1317 vollendet. Großartige Anordnung der Radfenster, der Wimperge und Fialen.





Nürnberg.

St. Lorenz, Mitte des 15. Jahrhunderts.

Eines der schönsten gotischen Rosenfenster, besonders schön durch die klare Gliederung in den plastischen Strahlenkranz und das gläserne Rad der Kernrose. Hier wird klar, daß mit dem Rosenfenster nicht das Symbol unserer Sonne gemeint ist, sondern die Sonne aller Sonnen, Gott der Schöpfer und Weltherr, dem „Sonne und Mond“ - rechts und links oben - dienen als dem Quell allen Lichtes. (Ursprünglich war wohl der Strahlenkreis vergoldet.)

hatte, ließ sie ein dreiteiliges Fenster anbringen zum Bekenntnis ihres Glaubens an die hochheilige Dreifaltigkeit. Dies dreifaltige Fenster kostete ihr den Kopf durch das Schwert. So sehen wir aus diesem Wenigen schon, welche Wichtigkeit von früh an dem Fenster zugemessen wurde als Wegweiser zum „wahren Licht“, hin zu Gott, dem Schöpfer des Lichts, lucis auctor.

Fenster wollen von außen und innen schön sein. Von außen geben sie dem Bau ganz eigentlich das Gesicht, auch wenn er mit Fernstern bedeckt ist wie die Flügel der Cherubine mit Augen. In der Ausführung offenbart sich ein wesentlicher Unterschied zwischen Nord und Süd. In den südlichen Breiten begnügte man sich meist mit schöner äußerer Gestaltung, mit schönen Durchbrechungen der Fensterfläche, hatte aber für das, was den Norden bezauberte, das leuchtende Glas und die glühende Farbe, wenig Sinn. Die Form der Kathedralen aber, in ihrem Streben nach immer mehr durchlichteten Mauern, wurde in ihrer Konstruktion ganz wesentlich durch die gewaltigen Fenster bestimmt. Der undurchsichtige Stein zieht sich gleichsam auf ein durchsichtiges Gerüst zusammen, scheint vom Drange durchdrungen, sich in leuchtende Wände aufzulösen. Das kristallartige Äußere der gotischen Kathedrale ist oft bemerkt worden. Diesen Vorgang kann man als dem Wesen der Steinwelt angemessen finden, wenn wir sehen, wie der undurchsichtige Fels der Na-

tur in den durchsichtigen Kristallen seine höchste, edelste Form erreicht. Daß der Mensch die Natur zu Ende denkt und führt, ist sein Recht, wenn er die Ehrfurcht nicht verliert. Novalis erklärte diesen Vorgang des Durchsichtigwerdens als Erlangung einer Art von Bewußtsein im ersten Naturreiche. Im Sinnbild der Kirche aber bedeutet das die himmlische Lichtstadt aus Kristall und Edelstein, wie sie der Seher der Offenbarung sah auf heiligem Berge.

Heute im Zeitalter der Diktatur des Praktischen und der Schnelligkeit scheint das Treibhaus Ideal der Fensterkultur. — Das Äußere der Kathedralfenster trennt sich und berührt sich auch noch in einer anderen Weise mit unserer heutigen Kunst. Zwar gibt es neben der kanonischen Hochform rund- und spitzbogiger Fenster noch allerlei Umrisse: rechteckige, Kreuzfenster, Drei- und Viergasse, runde und sogar lilienförmige; zwar werden diese Fenster von Wimpergen und Fialen gerahmt und gesteigert, aber am merkwürdigsten bleiben doch die Maßwerke, oft großartige, abstrakte Kunst des formdenkenden Geistes. Hier fügen sie sich so natürlich ein, daß die moderne, abstrakte Kunst mit einigem Neide daraufringt. Denn ihre heimatlose Freiheit läßt sie den Ort nicht finden, wo sie wirken kann, so daß sie nicht weiß, ob sie selig oder verdammt sei. Die Bauhüttenordnung aber beruft sich auf das Wort des hl. Augustin: „Alles vom Geist berührte hat Zahl, Klarheit, Gliederung“, was sich merkwürdig berührt mit der These Hegels: „Kunstwerk ist etwas nur, sofern es dem Geist ent-

Rundfenster an der Tübinger Stiftskirche zum hl. Georg, 1475.

In den Maßwerken dieser Stiftskirche ist plastischer Bildschmuck. Wir sehen in den anderen Fenstern sonstige Patrone: die Gottesmutter, die Mantelspende des hl. Martin und hier die seltene Darstellung des hl. Georg als gerädertem Martyrer. — Rundfenster an Kirchen haben, wie wir wissen, Sonnenbedeutung. Die Strafe des Räderns stammt noch aus der Heidenzeit und war ein sakrales Opfer an den Sonnengott, dessen Zeichen das Rad war. Noch ist ein Schrecken um dieses Wahrzeichen Tübingens.



seine
Mensch
st sein
erliert.
Durch
rt von
Sinn-
himm-
elstein,
ah auf

Prak-
t das
Das
ch und
Weise
gibt es
l- und
nisse:
Vier-
zwar
n und
er am
werke,
nden-
natür-
st mit
eimaten
en, wo
ob sie
enord-
des hl.
te hat
merk-
Kunst-
st ent-

15-
astischer
ern son-
nde des
l. Georg
n haben,
Rädern
sakrales
ad war.
binqens.

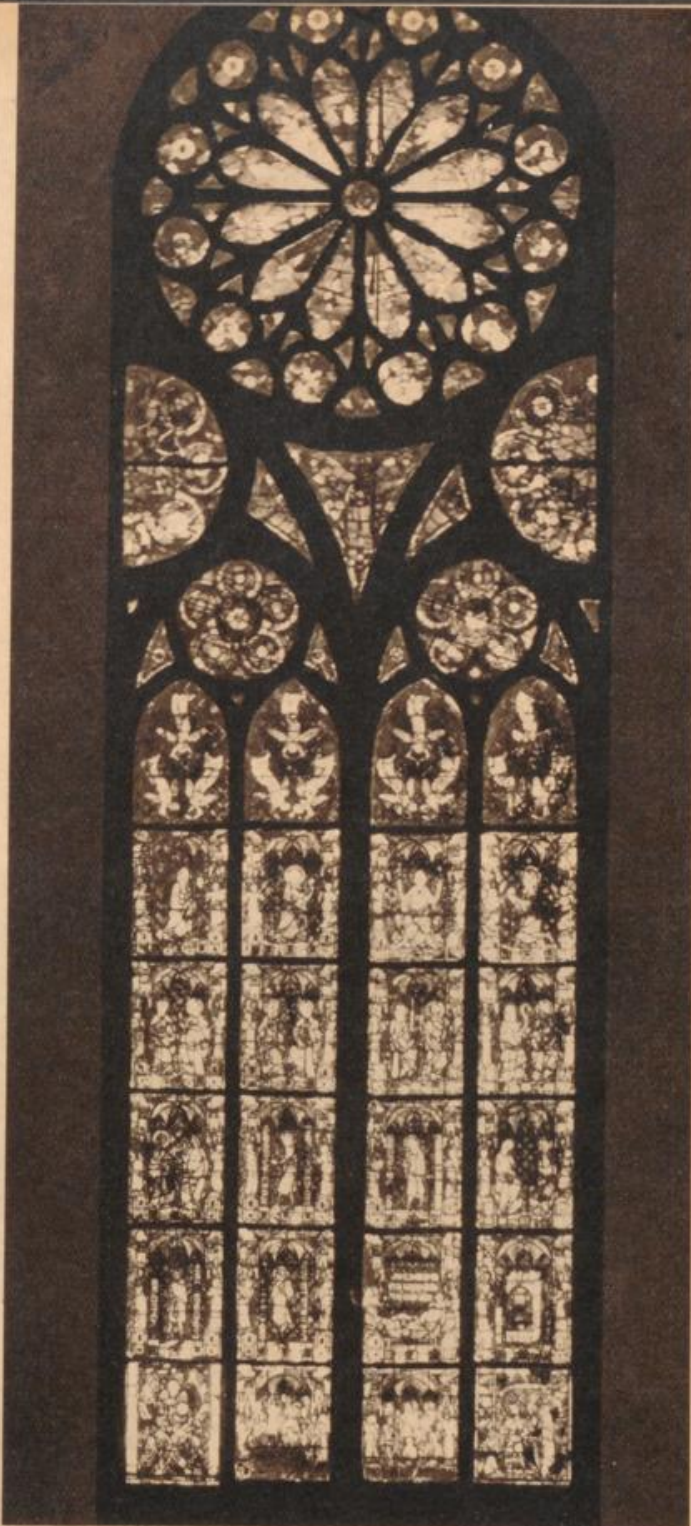


sprungen, die Taufe des Geistigen erhalten hat.“ In den Maßwerken sind gleichsam die sakramentalen Spendeformeln der Geistes- taufe für den ganzen gewaltigen Organismus der Dome enthalten. „Nach Steinwerks Recht und Herkommen!“ Diese Meister „haben die großen Dreiecke gesehen“, das strenge Licht- spiel der Kreise und Quadrate, die der Bau- meister der Welt seinem „ES WERDE“ zu- grunde legte. So sind noch manche „aufbe- wahren Urbilder“ in den Maßwerken ent- halten. Wer wird nicht eigenartig bewegt durch den Wirbel der sog. „Fischblasen“? „Hochzeit der Seelenpole“ heißen sie im Den- ken des Ostens. Wer kann uns sagen, wieso das Motiv dort für „urchinesisch“ gilt und in Frankreich für „urkeltisch“?

Die Fensterform aber mit dem mächtigsten Lichtwort, die vielleicht die älteste ist und die prächtigste wurde, ist das Rund- oder Rad-, später „Rosenfenster“. In seinem gewaltigen introitus solis — „Sonne der Sonnen in Selbstkraft“ — erglüht und strahlt die Kult- achse der heiligen, ganzen, großen Kirche. Das Majestätsmotiv kündigt die Nähe des All- herrn. Es thront der Weltenrichter in inner- ster Zelle des Strahlenrades der Westrose über dem Hauptportale. Vox tonantis in rota (Ps 77, 19): „Der Allmächtige läßt ausgehen seiner Stimme Donner und der Weltkreis bebte.“ Hier scheiden sich die Geister. „Tretet ein“ und „Weichet“! Wer aber eintreten darf, dem leuchtet innen Lichtherrlichkeit. Hier frohlocken die Geheimnisse Gottes. Wie Se- raphe umschweben uns und führen uns die tieföhnenden Farbhymnen der Fenster in der Grundgewalt der Rot-Blau-Gelbakkorde. Es glüht ein gottfarbenes Leuchten. Gaudeat et tellus tantis irradiata fulgoribus. „Es freue sich die Erde, vom Lichtglanz des ewigen Kö- nigs umflossen. Freue auch du dich, heilige Mutter, Kirche, geschmückt mit dem blitzen- den Glanze solchen Lichtes.“ Ein ewiges Ex- sultet, ein Osterlicht trägt uns hin zu lichten Höhn.

Selbst die doctores der Gottesgelahrtheit werden ergriffen. Aber wenn sie die Sym- bolik der Fenster erläutern, geschieht es natürlich mit dem streitbaren Gewürz des Widerspruchs und etwas eingebildet. Hono- rius Augustodunensis und Sicardus sind sich daher völlig einig, daß die Fenster „nicht sowohl die Hl. Schrift darstellen, als vielmehr den Sinn der doctores, der das Jenseits rätselhaft widerstrahle und dem Ansturm der Irrlehrer wehre, indem sie das Licht der reinen Lehre in die Kirche lei- ten“. — Das sitzt. —

Es gibt allerdings, und gerade in der Blüte- zeit der Glasmalerei, ernstzunehmende Ver- urteilung von Bild und Farben in den Fen- stern: durch den hl. Bernhard und seine Zisterzienserkapitel! Immer wieder wird da gefordert, daß die Farbenfenster aus den Kir- chen hinausgeschafft werden, „innerhalb zwei Jahren“! Wo nicht, so müßten Abt, Prior, Kel- lermeister jeden Freitag bei Wasser und Brot fasten, bis die Fenster bildlos gemustert, in nüchternem Grau erscheinen. — Nun, wir

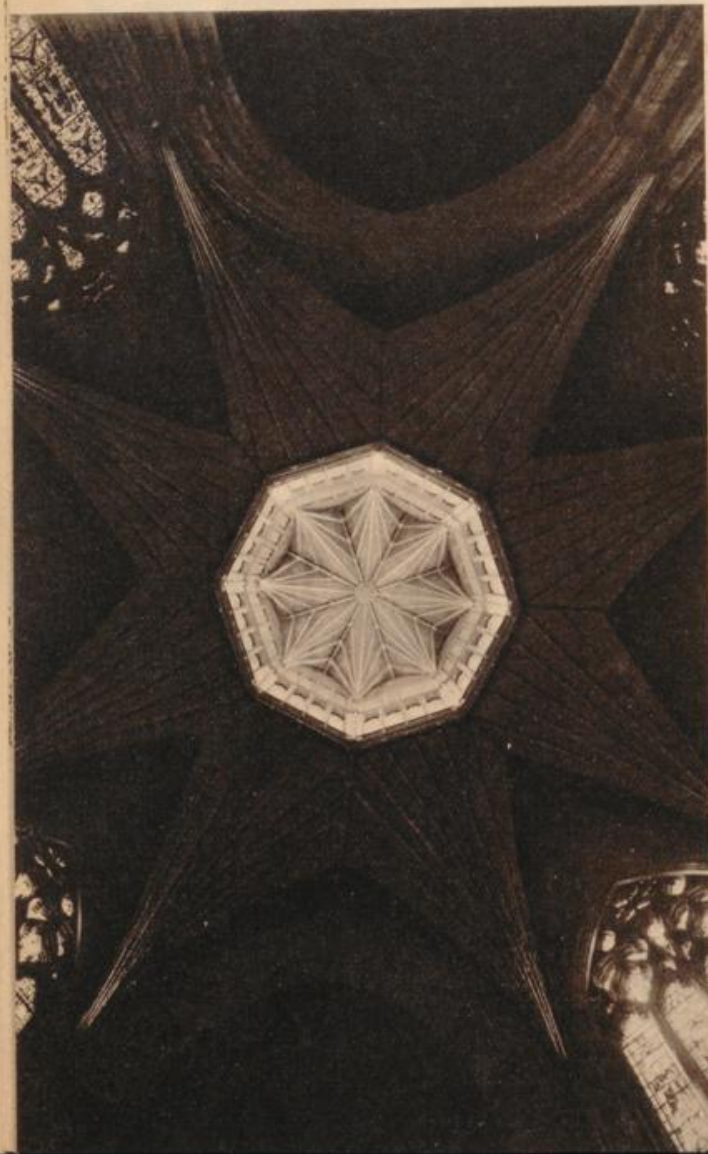


Fenster in der südlichen Turmhalle des Straßburger Münsters.
Die Räder eines blumenreichen Lichts scheinen sich im Farbenspiel des Auf- und Abtauchens tönender Kristalle zu drehen. Sie geben in ihrem Helldunkel von Engeln und Geistern eine Vorahnung von der Gemeinschaft der Heiligen im Schutze des ewigen Lichts.

habens ja erlebt, was man den Kathedralen antut, wenn ihre Farbfenster zerstört oder entfernt werden. Man nimmt ihnen die Seele. Daher sind wir doch recht froh, daß in diesem Punkt Sankt Bernhards Autorität ver-

sagte. Die Zeit hat sowieso aufgeräumt — Glück und Glas, wie bald bricht das! Die auf die Gotik folgenden Stile hatten kein Verständnis. Vollends die Aufklärungszeit! Und Goethes Tadel ist noch milde neben dem abgründigen Unverständnis Heines. Für den ist die ganze herrliche Kathedrale „ein hohles, finsternes Kreuz“ und die herrlichen Farbfenster „wie Blut und Eiter“. — Ascendit mors per fenestras. Für ihn ist „der Tod durchs Fenster gestiegen“, wie es bei Jeremias 9, 20 heißt.

Man wird zugeben, daß die Kathedrale, bei solchem Ausmaß der Fensterwände, ein dämmriger Raum ist. Eben für unseren Bücherleserstandpunkt! Schon Thomas Morus weist in seiner Utopia diese Kritik zurück, indem er sagt, die Andacht werde durch dämmrige Heiligtümer gefördert! Wer einen weihvollen Kirchenraum schaffen will, dem geht es nicht um nüchterne Helle, sondern um verklärte Kraft und Lichtfülle! Im Stoffe des Glases ist dem künstlerisch religiösen Menschen die Möglichkeit gegeben, transzendente, geistige Existenz darzustellen. Der hellsehenden Mystik des Mittelalters ging es um das innere Licht; man erkannte im Glase den Stoff, „der von allen Körpern am meisten an der Natur des Lichtes teilhabe, sozusagen geronnenes Licht sei“. Man sah in ihm das



Murrhardt.
Chorfenster der Walderichskapelle.

Schon Kaiser Ludwig der Fromme hatte durch den hl. Einsiedler Walderich hier ein Klösterchen gegründet, das sich im 12. Jahrhundert an Hirsau anschloß. So entstand dieses „Kleinod spätromanischer Baukunst“. Das herrliche Flechtmuster und die kugelförmigen Reihen des Fensterrahmens haben nach der Vorstellung dämonenabwehrende Kraft. Die Teufel in Tiergestalt müssen außen auf der Sohlbank des Fensters sitzen und dürfen nicht ins Heiligtum eindringen.

„Sinnbild der himmlischen Lichtwelt des Welterschöpfers“. Dachte an den verklärten Leib des Auferstandenen und an Tabor. Sonnenstrahl und Glas sind beliebte Vergleiche, um das Niedersteigen des Gottessohnes in die reinste Jungfrau klarzumachen. Das Glas wird so zum lapis spiritualis und lapis manifestationis, zum Stoff, in dem sich der Geist Gottes offenbaren kann. Gott aber ist ein Gott des Lichtes. Daher spricht der Herr: „Versucht's mit mir einmal auf diese Weise, ob ich nicht euch des Himmels Fenster öffne und Segen über euch ergieße ohne Maß! (Malachias 3, 10.)“

Ely, Kathedrale des englischen Bistums nördlich London. 12. Jahrhundert.

Der große Reichtum der englischen Kirche tat sich in großartigen Kathedralbauten kund. Der Turm über der „Vierung“, wo sich die Kirchenschiffe kreuzen, ist charakteristisch für das englische Bausystem. Wir sehen hinauf in die „Laterne“ mit dem achteiligen Gewölbestern. 64 kleine, helle Fenster leiten Licht ins Dämmert der Vierung, die von vier großen Bildfenstern aus den vier Ecken erhellt wird.

„V
ter
irre
treie
ten
auf,
Jü
hors

im Zi
überst
die Sa
leise.
„Me
mehr
mehr!
beweg
Kreuz
Augen
hinaus
In d
Worte
„Bist
redest
Sie sch
ter. „J
glück
Gott?“
Aber
Er hat
und sch
Die B